

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 20 (1953)

Artikel: Emil Günter : 1853-1927. Zur Erinnerung an den 25. Todestag
Autor: Wüest, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Emil Günter

1853—1927

(Zur Erinnerung an den 25. Todestag)

Dr. Hans Wüest

Als Bub war ich oft bei meinem Großvater auf der Friedegg, dem Wohnsitz meiner Großeltern am Märgelenweg, wo er mir, eingehüllt in einen dicken Tabakrauch, allerlei lustige Geschichten erzählte. Stets baumelte der Zwicker auf der Nasenspitze und erlaubte so dem im Alter weitsichtig gewordenen Mann bequem ins Weite zu schauen. In meiner Erinnerung lebt er weiter als gütiger, alter Herr mit einem Spitzbart, einem dicken Bauch und einer knopfartigen Nasenspitze, die der ewig baumelnde Zwicker im Laufe der Jahre ausgebildet hatte. Immer fand ich meinen Großvater in seinem rauchigen Studierzimmer am Schreibtisch sitzend, und es war jedesmal eine große Freude für mich, wenn ich bei ihm sein durfte. Als er starb, hatte die Friedegg viel von ihrer Anziehungskraft für mich verloren, und erst viel später, als ich sein Leben und Werk näher studierte, konnte ich ermessen, welche Lücke durch seinen Tod in der Familie entstanden war.

Es war vor 25 Jahren, am 10. Juli 1927, als Emil Günter für immer seine Augen schloß. Damit fand ein reiches und arbeitsvolles Leben seinen Abschluß, das eine kurze Würdigung verdient. Von Beruf Kaufmann, fand er Zeit sich der Schriftstellerei zu widmen und ausgedehnte Sprachstudien in der Berner-Mundart zu treiben, außerdem sich noch politisch und militärisch zu betätigen. Seine Schriften zeichnen sich besonders durch ihre sprachliche Reinheit und ihren urwüchsigen Humor aus. Sein Hauptwerk *«Järbsyte-Peters Gschichtli vom alte Napolion u vom Chräjbüel»* durfte dieses Jahr in einer Hörspielfolge, bearbeitet von Ernst Balzli, im Landessender Beromünster eine wohlverdiente Aufführung erleben und ist seither auch in neuer Auflage im Buchhandel wieder erschienen.

Emil Günter wurde am 12. September 1853 als erstes Kind eines Notars in Thörigen geboren und absolvierte, nach der Sekundarschule in Herzogenbuchsee, eine kaufmännische Lehrzeit in der damaligen Leinenweberei Künzli & Co. in Langenthal. Nach der Lehrzeit betätigte er sich als Handelsreisender der Käsefirma Sommer in Langenthal und bereiste speziell Deutschland und Österreich.

Sein Streben ging aber nach einem eigenen Geschäft, und in den achtziger Jahren kam er nach Burgdorf und gründete hier zusammen mit einem Teilhaber die Firma Günter & Cie. Anfänglich beanspruchte das junge Geschäft seine ganze Arbeitskraft, später aber konnte er in dieser Arbeit nicht mehr seine volle Befriedigung finden, sein impulsives und sensibles Wesen brauchte zusätzliche Betätigung. Er bekleidete die verschiedensten öffentlichen Ämter, als Präsident sowie als Mitglied mehrerer Kommissionen, als Feuerwehrkommandant, als Gemeinderat und schließlich als Großrat. Dank seiner guten Allgemeinbildung und seinem ehrlichen, freisinnigen Standpunkt durfte er sich während seiner ganzen Amtszeit der aufrichtigen Unterstützung der Bürgerschaft erfreuen. Im Militär erreichte er den Rang eines Hauptmanns und war als Kompaniekommandant im Bataillon 39 aktiv an der Tessiner-Okkupation von 1890 beteiligt.

Geschäft, Politik und Militärdienst konnten wohl den Tatendrang Emil Günters befriedigen, aber nicht die poetisch-sensible Seite seines Wesens. Die größte Befriedigung fand er nicht in der öffentlichen Betätigung, sondern an seinem Schreibtisch. Aus seiner Feder sind eine Menge Artikel, Gedichte, Erzählungen, Bearbeitungen, Sprüche usw. entstanden, und wir müssen nur staunen, wie der vielbeschäftigte Mann Zeit für seine liebste Beschäftigung finden konnte. Leider ist nur der kleinste Teil seines Lebenswerkes in unsere Hand gelangt. Vor seinem Tode hat er selbst alles Erreichbare vernichtet, da er es nicht würdig fand, der Nachwelt überliefert zu werden. Zu unserem Schaden war sein Maßstab allzu streng, denn das Wenige, das zufällig der Vernichtung entging, läßt vermuten, wieviel Wertvolles uns verloren gegangen ist.

Wenn auch sein Leben als Politiker, Geschäftsmann, Militär und Schriftsteller ein unteilbares Ganzes darstellt, das nur gesamthaft das wahre Bild seines Charakters ergibt, so soll in der Folge doch nur von seiner schriftstellerischen Tätigkeit gesprochen werden. Seine Schriften sind über seinen Tod hinaus geblieben, und darin lebt er für uns weiter.

Von Natur ausgestattet mit einer vorzüglichen Auffassungsgabe, einem bodenständigen Humor und einer großen Liebe für das bernische Volksleben, fing er an, sich bernischen Dialektstudien zu widmen. Als er mit seiner Arbeit begann, stand die Mundart-Schriftstellerei im Anfang. Auch die Rechtschreibung war noch sehr umstritten. Er sammelte in unermüdlicher Kleinarbeit typische Aus-

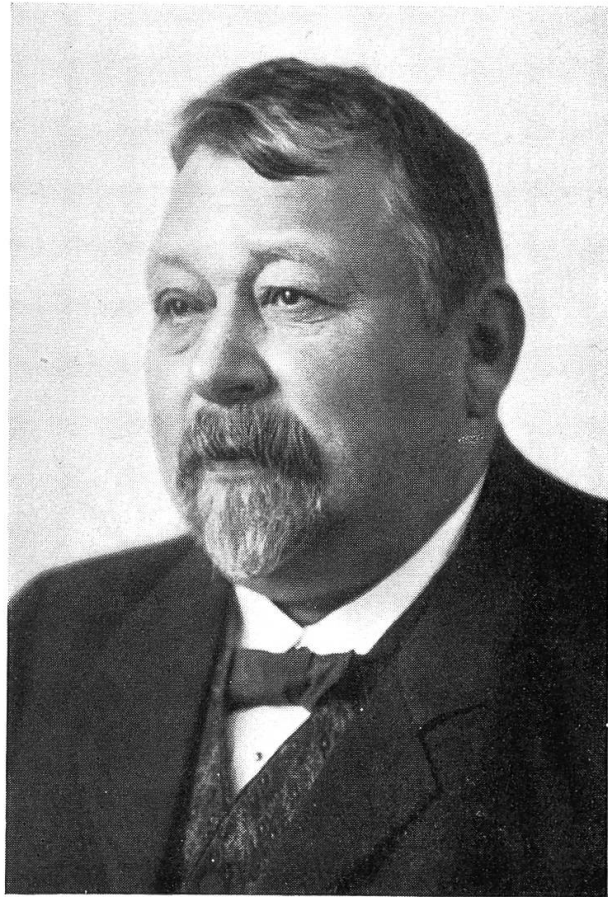


Photo L. Bechstein

Emil Günter

1853—1927

drücke und Redewendungen. In unzähligen Briefen diskutierte und bereinigte er technische und formale Probleme mit den damaligen Schriftstellern von Greyerz, Tavel, Gfeller, Stickelberger und anderen. Zusammen mit Emanuel Friedli arbeitete er an der Sammlung von Dialektworten und Aussprüchen. Unermüdlich verfeinerte er seinen Stil und seine Schreibweise. Meist verbrachte er seine Ferien in abgelegenen bernischen Landgasthäusern, um neue Sprachschätze zusammenzutragen. Er hat dabei viele Ausdrücke aufgezeichnet, die seither vergessen sind. Besonders aus den erhalten gebliebenen Briefen können wir ersehen, mit welchem wissenschaftlichen Ernst Emil Günter arbeitete, welche Mühe hinter den kleinen, netten Kalendergeschichten, die sich so leicht und angenehm lesen, steckt. Er war bewandert in allen emmentalischen Dialektspielarten und wußte die feinen Unterschiede, die sich in der gegenwärtigen Zeit immer mehr verflachen, genau herauszuarbeiten. So sprechen in seinem Hauptwerk «Järbsyte-Peters Gschichtli» Järbsyte-Peter, Napolion, Schosefine und andere die Burgdorfer-Mundart, Chräjbüel die oberementalische. Annelisi und sein Dienstpersonal vertreten den Oberaargau. Im Kapitel «Hochzytreis» kommt das Oberhasli-Berndeutsch zur Anwendung.

Emil Günter schrieb vorerst Kalendergeschichten. Daneben verfaßte er viele kurze Gedichte und Sprüche für alle möglichen Gelegenheiten, darunter auch viele Sprüche für Geschirrplatten:

Ke Chitt u ke Draht, ke Heft wo nid laht —
 Het d'Liebi e Sprung, so wird si nümm gsung.

Mir wei a d'Lüd'rechilbi gah
 No eis echly ga tanze.
 Uf's Jahr sy mir de Frau u Maa
 U de hört's uf — das Schwanze.

Solche und ähnliche Sprüche konnte er fast nur aus dem Ärmel schütteln. Daß er aber an alles einen strengen Maßstab anlegte und seine poetische Ader selbst nicht überschätzte, sehen wir aus den ersten paar Zeilen, die er einem Bewunderer seiner Tellersprüche zusandte:

Wär brichtet Dir au settig Sache?
 Nei gwüß, s'isch zum grad uselache!
 E Dichter bin-i kene worde,
 Ha au nie ghalset na den-Orde;
 's het bloß zum Värslimache glängt,
 We's d'Umständ öppe hei erzwängt.

Im Jahre 1908 erschien sein Buch *«Järbsyte-Peters Gschichtli vom alte Napolion u vom Chräjbüel»*. Emil Günter war zu der Publikation ermuntert worden durch den Erfolg, den er mit der Veröffentlichung einzelner Kapitel in Kalendern und Zeitschriften gehabt hatte. Für dieses Werk zeichnete J. F. Wermuth, ebenfalls ein Burgdorfer Kaufmann, die Illustrationen, die den Text trefflich ergänzen. Das Buch fand eine dankbare Leserschaft. Von allen Seiten trafen anerkennende Briefe ein, und er durfte viele lobende Rezensionen entgegennehmen.

Otto von Greyerz schrieb: «So rein berndeutsch (und zwar mit scharfer Unterscheidung der Emmentaler- und der Oberaargauer-Mundart) und so rein episch ist noch kein erzählendes Buch geschrieben worden.» Maria Waser: «... das durch und durch originelle Buch eines intimen Volkskenners und — was heute wohl seltener ist — eines echten Humoristen . . .». J. V. Widmann, C. A. Loosli, Simon Gfeller, Rudolf von Tavel und andere mehr haben das Erscheinen des Buches mit Artikeln gewürdigt, und auch das Berner-volk hat das Werklein lieb gewonnen, wie die vielen Briefe und Karten, die der Autor erhalten hat, beweisen. Als das Buch im Jahre 1930 eine neue Auflage erlebte, schrieb Simon Gfeller ein kurzes Vorwort, worin der Satz steht: «Er het wohlgläbt am Wurzelächte, Naturgwachsne, un es fyns Ohr gha für sprachligi Eigenart, u mi darf wohl säge, sys Buech syg es Stück kristallisierte Bärnerhumor.»

1915 erschien eine vielbeachtete Gedenkschrift über «Die Eidgenössische Okkupation im Tessin 1890».

1922 veröffentlichte Emil Günter als Feuilleton den Roman *«Us dr Franzosezyt»* von Fritz Reuter, den er aus dem Plattdeutschen frei ins Berndeutsche übertrug.

Daneben schrieb Günter regelmäßig unter dem Pseudonym Samuel Prasti, alt Dünkelbohrer, Artikel in das «Burgdorfer Tagblatt», in denen er auf ironische Weise Kritik übte an aktuellen Begebenheiten. Er benutzte dazu eine Mischung von Schriftdeutsch und Berndeutsch, die ganz köstlich klingt. Otto von Greyerz schrieb ihm in einem Brief dazu: «Ich bewundere namentlich den Meistergriff, den Sie da mit der Sprache getan haben. Durch dieses schlecht verhochdeutschte Berndeutsch nämlich, das an sich schon komisch wirkt, haben Sie noch den Vorteil gewonnen, beliebige Tagesfragen, auch politische, die leicht ins Fahrwasser des Großratsdeutsch abgleiten, besprechen zu können, ohne den Geist der Mundart zu verletzen. Das ist ausgezeichnet. Es zeigt mir, welch starkes sprachliches

Formgefühl Sie besitzen.» Jahrelang erfreute Samuel Prasti die Leser des «Burgdorfer Tagblattes» mit seinen Dünkelbohrerbriefen, die in unregelmäßiger Folge von Januar 1911 bis Februar 1921 erschienen, und von denen ein Teil unter dem Titel «*Hintersässenbriefe des Samuel Prasti, alt Dünkelbohrer, an die Redaktion des ‚Burgdorfer Tagblatt‘, Burgdorf 1912 und 1913, I. Bd.*», in Buchform publiziert wurde.

Außer den erwähnten Schriften veröffentlichte er noch viele kürzere Arbeiten, die allerdings meist zweck- und zeitgebunden waren und daher in Vergessenheit geraten sind. Und wenn auch heute nur noch sein «Järbysyte-Peter» auf dem Büchermarkte zu haben ist, so werden sicher alle, die ihn lesen, genußreiche Stunden erleben und ahnen können, wie viel Liebe und Arbeit der Autor für seine bernische Heimat und seine Sprache aufgewendet hat.

Immer wieder griff Günter zu den Werken Wilhelm Buschs, dessen Kunst, Lebensweisheiten in leichtfüßige, humoristische Verse zu kleiden, er über alles bewunderte. Deshalb soll auch ein Vierzeiler von Wilhelm Busch die kurze Erinnerungsschrift beschließen:

Ob er gleich von hinnen schied,
Ist er doch geblieben,
Der so manches schöne Lied
Einst für uns geschrieben.

Emil Günters publizierte Schriften

1. Järbysyte Peters Gschichtli vom alte Napolion u vom Chräjbüel. Verlag K. J. Wyß Erben, Bern. Auflagen 1908, 1922, 1930, 1952.
2. Hintersässenbriefe des Samuel Prasti, alt Dünkelbohrer, an die Redaktion des «Burgdorfer Tagblatt». Burgdorf 1912/13.
3. Die eidg. Okkupation im Tessin 1890. Bataillon Nr. 39. Gedenkschrift zur 25jährigen Erinnerungsfeier. Verfaßt von Hauptmann E. Günter, unter Mitwirkung von Kameraden aller Grade. Burgdorf 1915. Buchdruckerei S. Haller.
4. Us dr Franzosezyt (1813), von Fritz Reuter, aus dem Plattdeutschen ins Berndeutsche übertragen von Emil Günter, erschienen als Feuilleton im «Burgdorfer Tagblatt» 1922.